

Aus Welt und Presse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **64 (1938)**

Heft 25

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Welt und Presse

Vom 100-jährigen Kalender

Eine besondere Rolle spielte im Volke, vor allem bei den Landwirten, mehr als 200 Jahre lang der sogenannte «hundertjährige Kalender». Die Benutzer sind oder waren wenigstens des Glaubens, daß er das Wetter angebe, wie es vor hundert Jahren war, und daß tatsächlich das Wetter sich nach 100 Jahren wiederhole. Beides ist ein großer Irrtum. Der hundertjährige Kalender entstand auf folgende Art: Im 17. Jahrhundert verfaßte der Zisterzienserabt Moritz Knauer von Lichtenfels (in Franken) ein kalendarisches Handbuch, in dem er während mehrerer Jahre die Stellung der Planeten und daneben seine täglichen Beobachtungen des Wetters zusammenstellte. Mit diesen Aufzeichnungen bezweckte er die Ermöglichung einer Untersuchung, ob ein Zusammenhang zwischen der Witterung und der Stellung der Planeten bestehe, und ob insbesondere die Jahre mit gleichem planetarischen «Jahresregenten», einer aus dem Altertum übernommenen astrologischen Lehre entsprechend, einen ähnlichen Witterungsverlauf hätten. Die Handschrift Knauers gelangte nach dessen Tod in die Hände des thüringischen Arztes Christoph Hellwig, der sie 1700 ohne Nennung des Verfassers im Druck erscheinen ließ. Es ist bezeichnend für die gewissenlose Art, mit der früher manche Wetterkalendermacher vorgingen, daß er dabei aus der Beobachtung der in einem Teil des 17. Jahrhunderts gewesenen Witterung einfach eine Vorhersage der Witterung im 18. Jahrhundert machte, indem er überall, wo Knauer in der Vergangenheit schrieb, die grammatikalische Form der Zukunft setzte. In der ersten Auflage (1700) hieß der Kalender «auf das 17te Saeculum gestellt», in der dritten Auflage (1702) «auf hundert Jahr», von etwa 1720 ab wurde er kurz «hundertjähriger Kalender» genannt. Da Knauer nur 51 Jahre alt wurde, können sich seine Beobachtungen nicht einmal auf ein halbes Jahrhundert erstreckt haben.

Aus einem Artikel von Prof. F. Baur über «Deutsche Kalendergestaltung».

Das Zeitalter des Lärms

Schopenhauer schreibt einmal, daß man die Intelligenz eines Menschen an seiner Geräuschempfindlichkeit beurteilen könne; ein Mensch, der mühelos starken Lärm und widrige Geräusche ertrage, könne kein sehr intelligenter Mensch sein. Wenn Schopenhauer recht hat, scheint unser Zeitalter nicht gerade eine Epoche zu sein, in der die In-

telligenzen üppig gedeihen; denn wenn man nach einem passenden Kennwort für unsere Zeit der großen Städte und der Fabrikanlagen suchen wollte, so müßte man unsere Zeit die Epoche des Lärms nennen.

Erst dadurch, daß die Geräusche so ungeheuer verbreitbar sind, ist die moderne Massenpropaganda möglich geworden; und gar den Begriff der modernen Millionenmassen gibt es erst, seit man die Stimme eines Menschen zwangsläufig in alle Häuser, in alle Familien, in Millionen Ohren hineinsenden kann. Was hat es schon bedeutet, wenn in vergangenen Zeiten ein Redner ein paar hundert oder wenn es hoch kam, ein paar tausend Menschen erregt oder aufgehetzt hat? Solange die Köpfe und die Herzen der anderen kühl blieben, zu denen der Redner nicht sprach, konnte der angerichtete Schaden nicht groß sein. Und wie beschränkt war die Macht eines antiken Tyrannen, der mit der Kraft seines Wortes nur einen kleinen Kreis von Menschen erreichen konnte, verglichen mit der phonetischen Gewalt eines

modernen Diktators, der, wie einst Gott in der Wolke, seine Befehle und Suggestionen furchtbar und zwingend über ein ganzes Volk hinsendet, — der den Verkehr der Großstädte allein dadurch stilllegt, daß er das Wort ergreift? Und was müssen das für Ideen, was für Gedanken sein, die sich dazu eignen, vor Millionenmassen hingedonnert zu werden? Der antike Redner spricht, um zu überreden; die Propheten sprechen, um die Menschen geistig zu bezwingen, die modernen politischen Propagandisten aber sprechen, um ihre Hörer umzuwerfen, um sie durch einen phonetischen Schock so zu lähmen, daß sie zu selbständigem Denken nicht mehr fähig sind.

Aus einem Artikel von H.L. in der Nat.-Ztg.



Unarisches im Zoo

Aarau

Hotel Aarauerhof

Modern und preiswert. Grosses Tagesrestaurant. Bester Parkplatz. E. Balmer.

Ach, wie ist das schön!
Der Blick von der Terrasse,
Ein Essen von Klasse,
Die Weine voll Rasse
Und Freuden die Massel

Hotel du Lac-Hirschen, Brunnen
Telephon 215 Familie A. Frei-Surbeck

Chianti-Dettling



Vino tipico della Zona classica

Bekömmlicher Tischwein säurearm und stärkend

ARNOLD DETTLING, BRUNNEN

RORSCHACH 26. Juni und 3. Juli 1938, je 14.30 Uhr

Großer historischer und neuzeitlicher

Jubiläums-Umzug

anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Gemeinnützigen und Verkehrsvereins Rorschach

(1200 Kostümierte, 80 Berittene, 8 Musikcorps) Anschließend Festaufführung

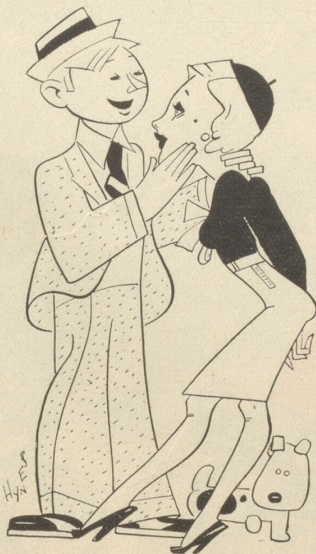
Historische und künstlerische Leitung: F. Willi, Theo Glinz, K. Scherrer Tänze: Wanda Weber-Bentele

Verbilligte Extrazüge



Schriftsteller werden ...

Eine Schätzung der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums ergab, daß von 4500 Manuskripten, die in einem bestimmten Zeitraum bei ihr eingereicht wurden, kaum 50 gedruckt worden sind. Von 100 Handschriften also kaum eine veröffentlicht! Neunundneunzig wurden vergeblich geschrieben, umsonst mühte sich der Autor Tag um Tag, Nacht um Nacht, und sinnlos hungerte er, nur um einer Illusion willen. Doch ist diese Schätzung viel zu günstig, da bei der genannten Berechnung eine Reihe besonderer Umstände mitsprechen. Um nicht überhaupt in der Flut der Manuskripte zu ersticken, ließ die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums eine Gebühr von ein paar Mark für jede Prüfung entrichten. Gewiß sah sie in begründeten Ausnahmefällen davon ab, aber immerhin wird



«Liebling ... ich bin noch nie vorher geküßt worden!»

«Vor was?»

«Vor dem Frühstück!»

Humorist, London

Tante Olga

Unter uns gesagt, Tante Olga ist eine Witzkanone ersten Ranges. Was sie für ein Lager an Witzen besitzt, salonfähigen und durchwachsenen, ist eigentlich schwer abzuschätzen. Dabei versteht sie es meisterhaft, die Pointen herauszubilden und sie mit einer unnachahmlichen Eleganz hinzulegen. Den besten Witz, den sie sich aber einmal leistete, war die Geschichte mit dem Geizkragen von Meyer in Firma Meyer-Meyer & Co., der ein entfernter Verwandter xten Grades ist. Vom abgezählten Fruchtdessert bis zur sparsam eingestellten Heizung im Winter und einer mit dürtigen Teppichen ausgestatteten Wohnung angefangen bis zur Zigarre, deren Ende er auf ein Streichholz aufspießte, um auch den letzten Rest auszulaugen, kannte er alle Abstufungen der Sparsamkeit. Tante Olga ließ ihm am 1. April eine Ladung von 50 Teppichen zur Auswahl schicken, damit die ausgetretenen Axminster einmal Orient-Ersatz bekämen. Meyer machte gute Miene zum bösen Spiel. Orientteppiche, das weiß er jetzt, kauft man bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich.

diese Maßnahme die Zahl der Einsendungen um die Hälfte oder zwei Drittel verringert haben.

Wir sehen bestimmt nicht zu schwarz, wenn wir annehmen, daß in der Regel von 300 bis 400 Manuskripten nur eines gedruckt wird.

Da sich immer stärker die Zwecklosigkeit der Manuskriptprüfung herausstellte, sieht die Reichsstelle seit einiger Zeit von der Durchsicht der Handschriften ab, die ihr die Autoren direkt zusenden. Diese Entwicklung bestätigt unsere Mahnung: Keiner soll mei-

nen, seine Berufung zum Schriftsteller oder Dichter hänge lediglich von der Selbsteinschätzung ab; Not und Enttäuschung folgen notwendig der überheblichen Anmaßung. Und nicht selten, das zeigen leider viele Briefe, führt der Weg dieser Enttäuschten, die einst Dichter werden wollten, zum Wahnsinn. Wehe denen, die es nicht glauben wollen, daß gerade im dichterischen Schaffen zwischen Wunsch und wertvoller Tat ein weiter Weg liegt.

Dr. H. Merzdorf in «Neues Deutschland»

Schlechte Tänzer — gute Ehemänner

Ein französischer Richter, Gaston Legoff, der in der Hauptsache mit Ehescheidungsprozessen zu tun gehabt hat, ist der festen Ueberzeugung, daß diejenigen erfolgreiche Ehemänner sind, die schlechte Tänzer sind oder überhaupt nicht tanzen können. Zu Anfang seiner Laufbahn pflegte der Richter stets seine Klienten zu fragen, ob sie gute oder schlechte Tänzer wären. Er führte sorgfältig Buch über die Angaben und stellte fest, daß ein enger Zusammenhang zwischen Schuld an der Ehescheidung und gutem Tanzen bestand. Junge Mädchen können aus diesem Befund Vorteil ziehen, sagt Richter Legoff, und sollten sich vor einem guten Tänzer in acht nehmen.

Aus «Medley», übersetzt in der Auslese.

Wette eine Portion gebratenen Ochsenmaulsalat (mein Leibgericht), daß Richter Legoff ein schlechter Tänzer ist, der zu seinem Leidwesen Junggeselle blieb. Was meint der Setzer dazu?

(... äh! — natürlich haben junge Frauen gut tanzende Junggesellen lieber als faule Ehemänner; ob das für uns Junggesellen nicht auch Gefahren in sich birgt, das fragt natürlich niemand!!

Der Setzer.)

Sexuelle Schwächezustände

sicher behoben durch

Strauss-Perlen

Probepackung 5.-, Orig.-Schachtel 10.-, Kurpackung Fr. 25.-.

General-Depot: Straußapotheke, Zürich beim Hauptbahnhof, Löwenstraße 59

